

mierz Brodziński, Jerzy Kałużny über Artur Becker, Emilia Kledzik über Reiseberichte deutscher Autoren, Arkadiusz Kalin über Andrzej Stasiuk), die vergleichende Analyse historischer Fiktionen (Czesław Karolak) bis hin zur ausufernd peniblen Aufstellung polnischer Linguisten an deutschen Hochschulen (Tadeusz Lewaszkiewicz).

Diese und einige weitere Beiträge unterscheiden sich inhaltlich, stilistisch und fachlich so stark, dass außer der Redaktion, den Hrsg. und einigen Rezensenten kaum jemand das ganze Buch durchlesen wird. Vielmehr dürfte der eine oder andere Beitrag lediglich für ein mit dem jeweiligen Thema befasstes (bisweilen vermutlich sehr kleines) Fachpublikum relevant oder sogar wesentlich sein. Deshalb seien an dieser Stelle zwei Artikel hervorgehoben, welche nicht nur bislang unbekannte oder vergessene Phänomene beschreiben, sondern auch so flüssig und anschaulich geschrieben sind, dass auch ein Laie ohne Vorkenntnisse sie mit Gewinn lesen wird. Zum einen ist das bei Małgorzata Czabańska-Rosada der Fall, die uns (auf Deutsch) mit Gerd Fischer von Mollard empathisch einen von der Literaturwissenschaft marginalisierten Heimatdichter vorstellt. Katarzyna Kuczyńska-Koschany hat wiederum (auf Polnisch) einen verschollenen semi-literarischen Schatz gehoben – Józef Jakubowski's Schilderung einer Polarexpedition.

In Bezug auf das wissenschaftliche Vorgehen sind grundsätzliche Unterschiede zwischen Texten deutscher und polnischer Provenienz nicht festzustellen, wenn man von einer leichten Tendenz zum Datensammeln und gelegentlichen Überfrachten in einigen Beiträgen aus Polen absieht. In dieser Hinsicht trägt der schon lange existierende wissenschaftliche Austausch (nicht nur) zwischen den Forschungszentren in Schleswig-Holstein und Großpolen durchaus Früchte. Äußerst positiv fällt hierbei auf, dass einige polnische Wissenschaftler/innen ihre Untersuchungsergebnisse wie selbstverständlich auf Deutsch publizieren.

Der größere Schwierigkeitsgrad der Zweisprachigkeit bringt allerdings auch höhere Ansprüche an das Lektorat mit sich. Anders ist nicht zu erklären, dass vor allem in Texten aus Posen und Grünberg (Zielona Góra) immer wieder kleine Fehler übersehen wurden – dort tauchen Fehler in Zitaten auf und werden Quellen unkorrekt angegeben (S. 210), wird aus Dariusz Muszer ein „Dawid Muszer“ (S. 260), werden Dinge offensichtlich unabsichtlich wiederholt (S. 261, 264) und Abkürzungen wie „et als.“ erfunden (S. 290, 321).

Aber das sind Kinderkrankheiten eines Projekts, das zum Zeitpunkt der Publikation erst in den Startlöchern stand. Der Bildungs- und Forschungsk Kooperation in Kiel und Posen seien zahlreiche und originelle Ergebnisse gewünscht – und dem Leser in ihren nächsten Publikationen jede Menge frisches Blut, auch von studentischen Autor/inn/en.

Leipzig

Rainer Mende

Die Suche nach dem Zentrum. Wissenschaftliche Institute und Bildungseinrichtungen der Deutschen in Böhmen (1800-1945). Hrsg. von Kristina Kaiserová und Miroslav Kunštát. (Schriftenreihe der Kommission für Deutsche und Osteuropäische Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e. V., Bd. 96.) Waxmann. Münster u. a. 2014. 499 S., III. ISBN 978-3-8309-3202-4. (€ 42,90.)

Das 19. und die erste Hälfte des 20. Jh. waren in den böhmischen Ländern durch die nationale Differenzierung zwischen Deutschen und Tschechen geprägt. Der Transformationsprozess der nationalen Identitäten berührte auch die wissenschaftlichen und akademischen Gemeinschaften, in denen sich ein tiefgreifender Wandel vollzog. Der vorliegende Sammelband, der 16 Beiträge enthält, nähert sich diesem Thema aus einer historischen und kulturpolitischen Perspektive.

Der Schwerpunkt liegt auf der Auseinandersetzung mit den Wissenschafts- und Bildungsinstitutionen der Deutschböhmen im Kontext der nationalen Selbstbehauptung in der Zeit zwischen 1800 und 1945. Thematisch widmen sich die Beiträge dem Hochschulwesen, der Mittel- und Volksschulbildung, der Volkskunde und dem Museum- und Ausstel-

lungswesen. Der territoriale Schwerpunkt liegt auf den Städten Prag (Praha), Reichenberg (Liberec), Aussig (Ústí nad Labem) und Eger (Cheb).

Den Einstieg in den Band stellt ein ausführlicher Forschungsüberblick des Hrsg. Miroslav Kunštát dar. Gestützt auf eine breite Quellengrundlage verweist er auf die fortwährende Nationalisierung der Wissenschafts- und Bildungseinrichtungen in Prag, die bei den deutschböhmisches Eliten den Wunsch nach Etablierung eines eigenen geistigen Zentrums nährte. Am Beispiel der Pläne für eine Umsiedlung der Deutschen Hochschulen in die Grenzregionen illustriert K. die Ambitionen, aus der Provinz „ein zerstreutes multifokales Zentrum“ (S. 37) entstehen zu lassen. Damit spielt er auf eine in den Beiträgen stets wiederkehrende These an: Die geplanten Umzüge der Institutionen seien zu einem wichtigen Instrument der Konzeption eines symbolischen deutschböhmisches nationalen Raumes geworden.

Der geplanten Verlegung der Deutschen Hochschulen aus Prag widmen sich auch die Beiträge von Alena Mišíková und Milena Josefovičová. M. beschreibt am Beispiel von Aussig und Reichenberg die unterschiedlichen Motivationen lokaler Politiker, ihre Städte zu Zentren der deutschböhmisches Wissenschaft werden zu lassen. Stand bei den Plänen der Errichtung einer Handelshochschule in Aussig wirtschaftliches Prestige im Vordergrund, strebte Reichenberg den Status eines allumfassenden akademischen Zentrums an. Die Komplexität der Beziehungen zwischen den traditionellen deutschböhmisches Städten und Prag verdeutlicht der Sonderfall Tetschen (Děčín), wo die Angliederung der bereits existierenden Hochschule an die Deutsche Technische Hochschule in Prag begrüßt wurde. Der Beitrag von J. veranschaulicht die politisch-ideologische Brisanz der Verlegungspläne dieser Hochschule von Prag an einen anderen Ort, bei denen, im Anschluss an das Münchener Abkommen, höchste Reichsbehörden die Initiative ergriffen.

Marie Macková befasst sich mit dem deutschsprachigen Mittelschulwesen in der Zeit von der rechtlichen Gleichstellung der deutschen und tschechischen Sprache an den Volks- und Mittelschulen 1866 bis zum Untergang der Monarchie. Eine grundlegende Bedeutung schreibt sie dem 1869 verabschiedeten Hasnerschen Gesetz zu, mit dem die nichtkonfessionelle Schule zur Basis aller Stufen des Schulsystems in der Habsburgermonarchie wurde. Als sehr gelungen ist die Analyse der Unterrichtspraxis im sozialgeschichtlichen Kontext zu würdigen.

Die Hrsg. Kristina Kaiserová geht ausführlich auf die Rolle der Volksbildung im Prozess der nationalen Identitätsbildung ein. Anhand der Aktivitäten von Julius Lippert und dessen geistigen Nachfolger Franz Josef Umlauf in Aussig zeichnet sie die Entwicklung der Aufgaben und Ziele der Volksbildung im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jh. nach. Während bei Lippert der Bildungsauftrag im Vordergrund stand, lag bei Umlauf der Schwerpunkt auf der Heimatkunde, die er als „eindeutig im Dienst des Kampfes um die Erhaltung des Deutschtums im neuen tschechoslowakischen Staat“ stehend bezeichnete (S. 210). Der Beitrag enthält äußerst hilfreiche statistische Übersichten über die Entwicklung der deutschen Volksbildung im 19. und 20. Jahrhundert in Böhmen.

Auch in den Beiträgen von Václav Houfek und Tomáš Okurka werden Bildung und gesellschaftliche Nationalisierung miteinander in Relation gesetzt. Mit ihren ausführlichen Analysen des deutschen Bibliothekswesens sowie des Museums- und Ausstellungswesens kommen sie inhaltlich dem Titel des Sammelbandes am nächsten. Die seit den 1890er Jahren einsetzende nationalistische Tendenz in der Konzeption von Ausstellungen ist primär als Manifestation der kulturellen Hegemonie gegenüber den Tschechen zu verstehen. Ihre unterschiedliche Ausprägung in den einzelnen deutschböhmisches Städten verweist aber auch auf den Konkurrenzkampf um das Zentrum. Exemplarisch dafür ist die Deutschböhmisches Ausstellung in Reichenberg 1906, deren Gestaltung „ganz wesentlich von dem Bemühen um Anerkennung als Metropole Deutschböhmens beeinflusst“ wurde (S. 264). In den Beiträgen ist die sorgfältige Einordnung des Themas sowohl in die deutsche als auch tschechische Perspektive hervorzuheben, dank der ein komplexes Bild von den kulturnationalistischen Tendenzen beider nationaler Gruppen entsteht.

Gleich drei Aufsätze befassen sich mit dem kirchlichen Bildungswesen. Miroslav Kunštát stellt eine spezifische Entwicklung im deutschen-katholischen Hochschulwesen in Böhmen fest. Anhand der Diskussion über die Teilung der theologischen Fakultät der Deutschen Universität in Prag 1891 illustriert er die Bemühungen der katholischen Kirche, „das Verhältnis Universales-Partikulares (Nationales) im Gleichgewicht zu halten“ (S. 276). Der supranationale Charakter der deutschen und der tschechischen theologischen Fakultät erwies sich spätestens in der laizistischen Atmosphäre der Ersten Tschechoslowakischen Republik als besonders wirksam. Marie Macková und Kaiserová wenden sich jeweils einem Gymnasium als Fallbeispiel zu. M. untersucht das älteste der deutschsprachigen Gymnasien in Böhmen, das Benediktinergymnasium in Braunau (Broumov) und dessen Entwicklungsmöglichkeiten nach der Verabschiedung des Hasnerschen Schulgesetzes. K. befasst sich mit dem Knabenseminar und Bischöflichen Gymnasium in Maria Schein (Bohosudov). Beide Autorinnen kommen zu dem Ergebnis, dass die Anknüpfung an die kirchliche Tradition bei gleichzeitiger Berücksichtigung des gesellschaftlichen Wandels den Einrichtungen den Status von peripher gelegenen Bildungszentren verlieh.

Die Beiträge von Miloslava Melanová und Tomáš Okůrka verdeutlichen den beharrlichen Ehrgeiz Reichenbergs, das politische und kulturelle Zentrum der Deutschböhmen zu werden. M. analysiert die Ereignisse, dank denen Reichenberg seine Ambitionen politisch umzusetzen vermochte: die Versammlung der deutschen Konstitutionellen Vereine in Teplitz (Teplice) (1848), in der Reichenberg „zum ersten Mal Hauptrepräsentant der deutschen Gebiete wurde“ (S. 342), die Erlangung der Stellung einer Statutarstadt (1850) sowie die Erklärung „zur Hauptstadt von Deutschböhmen“ 1918 (S. 370). Die politischen Ambitionen sollten auch auf kultureller Ebene ihren Niederschlag finden, worauf O. in seinem Beitrag zur Deutschböhmisches Ausstellung von 1906 verweist. Die Betonung der nationalpolitischen Inhalte sollte Reichenberg die Stellung als kulturelles Zentrum der Deutschböhmen sichern.

Auch Aussig strebte seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts danach, zu einem Zentrum aufzusteigen, was jedoch zum damaligen Zeitpunkt „eine völlige Illusion“ war, wie Václav Houfek und Kaiserová in ihrem Beitrag ausführen (S. 427). An politischer Bedeutung gewann die Stadt seit den 1890er Jahren als Hochburg der deutschen sozialdemokratischen Bewegung und in den 1930er Jahren als Zentrum des Widerstandes gegen die Nationalsozialisten. In Anknüpfung an die reiche, bis ins Mittelalter zurückreichende historische Tradition beanspruchte auch Eger den Status eines Zentrums. Am Beispiel des Egerer Museums zeigt Elisabeth Fendl die Strategien einer nationalen Konstruktion in einem „begrenzten Raum“ (S. 456) auf.

Der Sammelband stellt einen wertvollen Forschungsbeitrag zu Bildungs- und Wissenschaftszentren der Deutschen in Böhmen und in der Tschechoslowakei dar. Die Beiträge stützen sich zum größten Teil auf umfangreiches Material und schöpfen ihr analytisches Potenzial aus. Als sehr gelungen ist die Verknüpfung zwischen den thematisch breit angelegten Beiträgen zu würdigen. Im Hinblick auf den Titel des Buches hatte Reichenberg die besten politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Voraussetzungen, Zentrum der böhmischen Deutschen zu werden. Aber auch peripher gelegene Bildungseinrichtungen wie die Gymnasien in Maria Schein und Braunau konnten sich dank ihrer Offenheit gegenüber dem politisch und gesellschaftlich bedingten strukturellen Wandel zu Zentren entwickeln. Dennoch konnte der Wunsch nach einem eigenständigen, allumfassenden deutschböhmisches Zentrum bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs nicht umgesetzt werden.

Bamberg

Zuzana Güllendi-Cimprichová